Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gelehrtenschule und Universität in Amerika.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Gelehrtenschule und Universität in Amerika.

Aus Amerika über Schule, deutsche Schule, amerikanische Schule und deutsch-amerikanische Schule von Rudolph Dulon. Leipzig, C. F. Wintersche Verlagshandlung, 1866. 440 S. 8.

„Die amerikanische Volksschule", sagt der Verfasser aus langjähriger Erfahrung, „ist ein großartiger und stattlicher Bau, auf den der Amerikaner mit Recht in stolzem Selbstgefühl blickt." Die Gnade mächtiger Schirmherren ist ihr fremd geblieben, aber Erkenntniß und Wille des Volkes haben sie mächtiger gefördert, als solche Gnade je vermocht hätte. Wo sich das Bedürfniß einer Schule zeigt, fließen sofort reichliche Mittel zusammen, und dieselben werden wenn man die herrschende pädagogische Ansicht berücksichtigt, zweckmäßig verwendet.

Die Einrichtung der Schulen ist, im Vergleich mit vielen deutschen Dorfschulen, selbst in abgelegenen Strichen, auf der Prairie und im Hinterwalde, glänzend zu nennen, die Hungerleiderei unsrer Dorfschullehrer völlig unbekannt. Nicht blos den Kindern amerikanischer Bürger, auch denen der Fremden und Fremdbleibenden wird der Unterricht sammt allem, was dazu gehört an Büchern, Schreibmaterialien, Landkarten unentgeltlich gewährt. Die Schule Amerikas ist frei wie das Sonnenlicht; kein Gouverneur, kein Präsident, kein Priester kann auf sie einen andern Einfluß üben als den, welchen ihr Zweck gestattet. „Aus Religion" untersagten ihr die Gesetzgeber den Religionsunterricht, und durch ihre Gleichgiltigkeit gegen alle Kirchen arbeitet sie mit Macht der Kirche vor, die nicht vom Erdboden vertilgt zu werden verdient. Ein andrer großer Vorzug der amerikanischen Volksschule ist endlich die unausgesetzte Rücksichtnahme, die sie auf die Bedürfnisse des vor der Jugend sich ausbreitenden, sie erwartenden Lebens nimmt. Mit sicherm Tact weiß sie den Fächern des Unterrichts die Stellung zu geben, die ihnen im Interesse des praktischen Lebens gebührt, mit gleichem Tact aus den einzelnen Fächern das hervorzuheben, was für die Praxis die höchste Bedeutung hat.

Und demzufolge sind Elementarkenntnisse unter den eingebornen Amerikanern

Allgemeingut in einem Maße wie nirgendwo anders.*) „Es giebt kein Volk der Erde, in dem einige Fertigkeit im Schreiben, im verständigen schriftlichen und mündlichen Gedankenausdruck und im Lesen geschriebner und gedruckter Schrift so allgemein verbreitet wäre, wie unter den weißhäutigen Amerikanern amerikanischer Geburt", sagt der Verfasser, und im Hinblick auf die, welche den Unterricht in den eine Stufe über der Elementarschule stehenden „Grammar Schools" genossen haben, setzt er hinzu: „Ein Bildungsgrad, der sich durch eine gute und geläufige Handschrift, durch vollkommene Geläufigkeit im Lesen der Muttersprache, durch eine erhebliche, mit leidlicher Orthographie und Grammatik verbundene stilistische Gewandtheit, durch einige Fertigkeit im mechanischen Rechnen selbst schwierigerer Aufgaben des kaufmännischen Rechnens, durch Bekanntschaft mit den hervorragendsten Thatsachen der heimathlichen Geschichte und Geographie, durch ein verständiges Urtheil über die Verfassung der Vereinigten Staaten, durch einige Anklänge an physikalische und astronomische Gelehrsamkeit charakterisiren läßt, ist in sehr weiten Kreisen vorherrschend. Ich bin zweifelhaft, ob sich in dem mächtigen Umkreise, in dem die Verhältnisse der Volksschule die Entfaltung ihrer vollen Kraft gestatten, zehn Procent der erwachsenen eingebornen weißen Bevölkerung finden, die außerhalb dieses Bildungsgrades stehen. Jedenfalls wirkt die Volksschule mit großartigen Erfolgen."

Wie diesen Vorzügen des amerikanischen Elementarunterrichts auch Mängel gegenüberstehen, möge man ausführlich bei Dulon selbst nachlesen. Hier genüge, daß dieselben vor allem in der Methode liegen, nach welcher docirt wird, und die in den meisten Dingen auf ein mechanisches Abhören von Aufgaben hinausläuft, welche aus den — allerdings sehr geschickt — in Fragen und Antworten abgefaßten Schulbüchern gelernt werden müssen, und daß dazu die Gewohnheit kommt, den Unterricht auch in Knabenschulen größtentheils von Damen und zwar vorwiegend von sehr jungen Damen ertheilen zu lassen. In St. Louis z. B. sind für die dortigen 12,500 schulpflichtigen Kinder 18 Lehrer und 167 Lehrerinnen angestellt, in Chicago sind nur die „Principals" (Directoren) der Districtsschulen männlichen Geschlechts, alle Lehrer dagegen, ihrer 189, Damen, in Newyork steht es ähnlich. „Die armen Principals und die armen Kinder!" seufzt der Verfasser, und so galant man sein mag, man wird seinen Seufzer nach dem, womit er ihn erklärt, gerechtfertigt finden müssen.

Wenn die Volksschule trotzdem Bedeutendes leistet, so treten die Mängel der durch das ganze amerikanische Unterrichtssystem hindurchgehenden Methode an den höheren Erziehungs- und Bildungsanstalten, die wir nun mit dem Ver-

*) Unter der Million Menschen, die 1850 im Staat Massachusetts wohnte, befanden sich nur 28,345 Erwachsene, die nicht lesen und schreiben konnten, und darunter waren 26,484 Eingewanderte. In England kann ziemlich ein Viertel, in Frankreich fast ein Drittel des erwachsenen Volkes nicht lesen, geschweige schreiben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

fasser genauer betrachten wollen, im Verein mit andern Schattenseiten deutlicher hervor. Die große Mehrzahl von ihnen tragen, um das gleich im Voraus zu bemerken, den Charakter bloßer Abrichtungsinstitute, und in vielen ist die Dressur überdies von der oberflächlichsten Art.

Die höhern Lehranstalten Amerikas nennen sich Academies, Colleges und Universities. Betrachten wir die „Akademien", so finden wir zunächst, daß die Bedeutung ihres Namens schwankt, indem die einen nur sehr bescheidenen Anforderungen, die andern weiter gehenden genügen, die einen nicht viel mehr als Elementarschulen, die andern recht wohl den meisten Colleges gleichzustellen sind. Als die Regel ist indeß anzusehen, daß die Akademien trotz ihres vornehmen Namens einen geringern Bildungsgrad von den in sie Aufzunehmenden verlangen und weniger Nachdruck auf die classischen Studien legen als die Colleges. Mit den deutschen Gymnasien sind sie nicht zu vergleichen, und zwar schon deshalb nicht, weil die Mehrzahl derselben entweder ausschließlich oder doch zugleich dem weiblichen Geschlecht offen steht, dann weil den Schülern freigestellt ist, ob sie sich den classischen Studien widmen wollen oder nicht. Eher läßt sich zwischen ihnen und manchen unsrer Pensionate eine Parallele ziehen. Wie es im Südwesten der Union in vielen derselben zugeht, hat der von d. Bl. vor einiger Zeit gebrachte Aufsatz: „Ein Damenpensionat im Staate Mississippi" gezeigt. Dulon berichtet vorzüglich über die im Staat Newyork bestehenden. Es befinden sich hier nicht weniger als 230 Akademien. Die Zöglinge werden „Students" genannt und stehen der Mehrzahl nach in dem Alter von 13 bis 16 Jahren. Sehr stark besucht ist die Newyork-Free-Academy, welche über 700 Schüler hat, zu den besten dieser Institute gehört und lediglich junge Leute männlichen Geschlechts aufnimmt, was sonst nur noch bei neun Akademien des Staates Newyork Vorschrift ist. Ebenfalls stark, von nahe an 500 Zöglingen, besucht ist das Parker-Collegiate-Institute in Brooklyn, welches im Gegensatz zu jenem nur dem schönen Geschlecht geöffnet ist. Ueber 300 Schüler haben blos noch zwei Akademien, zwischen 200 und 300 circa zehn, zwischen 100 und 200 einige fünfzig, die größere Hälfte aller zählt je 50 bis 100, manche haben nur 20 bis 30 Zöglinge aufzuweisen.

Die bei weitem größere Hälfte dieser Anstalten ist neueren Datums, nur 13 derselben reichen in das vorige Jahrhundert zurück, und nur 25 in das erste Viertel des jetzigen, 89 dagegen sind nach dem Jahre 1850 und unter diesen wieder sind nicht weniger als 21 seit 1860 gegründet worden. Nur die Newyork-Free-Academy ist vom Staate ins Leben gerufen, alle andern verdanken ihr Dasein Privatpersonen, Körperschaften, Stadtgemeinden oder Counties. Ihr Gesammtvermögen wird auf mehr als drei Millionen Dollars veranschlagt, vertheilt sich aber sehr ungleich, indem einige Institute ihr Eigenthum auf mehr als hunderttausend, einige dasselbe auf kaum fünftausend Dollars berechnen.

Nur wenige Akademien sind Freischulen, allen kommt der Staat zu Hilfe, der sie durch die „Regents of the University of the State of Newyork" beaufsichtigen läßt.

Gehen wir zu den Leistungen und Bestrebungen der Akademien über, so finden wir zunächst einen Elementarcursus. Unterricht im Lesen, Schreiben, Definiren, Rechnen, dann aber auch in der Geographie, der englischen Grammatik, der Algebra, der Astronomie und der Buchhaltung, daneben Uebung in Aufsätzen und Declamation. Wie weit dieser Cursus zurückgreift, geht daraus hervor, daß die meisten „Akademien" das Bedürfniß fühlen, ihre „Studenten" jeden Tag im Buchstabiren, Lesen, Schreiben und elementaren Rechnen zu üben. Einige beschränken diese Exercitien auf drei oder zwei Tage wöchentlich, nur wenige, z. B. die wiederholt erwähnte Newyork-Free-Academy, die Albany-Academy und die Rochester-Free-Academy wagen es, alles, was dem Bereich der Primärschule angehört, von ihrem Lehrplan auszuschließen.

Ist Abc und Einmaleins endlich überwunden, so folgt ein Cursus, in welchem das Studium der Muttersprache fortgesetzt, der Hauptnachdruck aber auf Mathematik und Naturwissenschaften gelegt wird; zugleich beginnt man mit dem Studium der alten Sprachen oder, wenn die Eltern dies vorziehen, mit dem einer neuern. Algebra und Geometrie werden eifrig betrieben, und die Trigonometrie wird in Angriff genommen. Naturbeschreibung, Physik und Chemie machen sich neben der Astronomie geltend. In Betreff der alten Sprachen ersieht man aus den Lectionsplänen, daß dem Latein zwei Jahre hindurch wöchentlich 3 bis 4, zwei folgende Jahre die Woche 2 bis 3 Stunden gewidmet werden. Die Grammatik wird nach ahnscher Methode studirt, und mit außerordentlicher Schnelligkeit langen die Herren Schulmeister bei Cäsar, Cicero und Virgil an. Daß die Herren Studenten mit ihnen so weit gekommen sind, wird bei den meisten zu bezweifeln sein. Aehnliche Geschwindigkeit entwickelt man beim Tractiren des Griechischen: wie im Handumdrehen schiebt man die Zöglinge von λύω, λύεις mitten in den Herodot und den Xenophon hinein. Einige Anstalten kommen mit griechischen und römischen Alterthümern zu Hilfe, natürlich auch nur ganz oberflächlich. In den Naturwissenschaften und der angewandten Mathematik dagegen wird mit großem Eifer studirt, namentlich widmen viele Akademien der Feldmeßkunst beträchtliche Sorgfalt; einige lehren auch Navigationskunde, andere enthüllen ihren jungen Damen das Geheimniß der Perspective.

In den obersten Classen tritt an die Zöglinge eine wahre Sündfluth von Gelehrsamkeit heran. Zwar Mineralogie und Zoologie lehren nur einige Anstalten, aber die Botanik, die Chemie, die Anatomie, die Physiologie, die Hygiene und selbst die Meteorologie trifft man in den Lehrplänen der meisten. Dazu kommt die Geschichte und zwar neben der vaterländischen jetzt endlich

auch ein Cursus der allgemeinen Geschichte, der aber dem amerikanischen Selbstgefühl schwerlich Schaden thut; dazu ferner Logik, Rhetorik, Verfassungsrecht und in einigen Instituten Nationalökonomie. Auch die Philosophie sucht sich in der Mehrzahl der Akademien geltend zu machen, indem sie als Moralphilosophie, Religionsphilosophie, Metaphysik, zuweilen auch als „Natural Theology" auftritt.

Man sieht, daß es den amerikanischen Akademien an geistigen Nahrungsmitteln durchaus nicht mangelt. Mit der Mannigfaltigkeit derselben vergleiche man aber das Folgende. Die „Studenten" beziehen die Akademie etwa mit dem dreizehnten Jahre, und sie „studiren" gewöhnlich nur vier, selten fünf Jahre. Die Zahl der täglichen Unterrichtsstunden beträgt durchschnittlich nicht mehr als vier, die der wöchentlichen zwanzig. Die deutschen Gymnasien geben wöchentlich jahraus jahrein zweiunddreißig Unterrichtsstunden, und so ertheilen diese in drei Jahren mehr Unterricht, als die amerikanischen Akademien in fünf Jahren. Dazu kommt, daß in Deutschland ungleich nachhaltiger, gründlicher und ernster studirt wird als auf irgendeiner Lehranstalt Amerikas, und so wird ferner nicht zu viel behauptet, wenn der Verfasser sagt, daß in drei deutschen Gymnasialjahren mehr Bildungsstoff verarbeitet werden kann, als in den fünf akademischen Jahren Amerikas. Und nun erinnere man sich, daß die amerikanischen Akademien mit dem Abc anfangen und bis zur Rhetorik, Metaphysik und Religionsphilosophie, bis zur Physiologie und Nationalökonomie emporsteigen. Welcher ungeheure Weg in der kurzen Spanne Zeit, welche Fülle von Lernstoff, und daneben die Thatsache, daß auch in Amerika der nürnberger Trichter erst noch erfunden werden soll.

Hierzu tritt aber noch Folgendes. Unter den Akademien des Staates Newyork sind zunächst mehr als hundert, die nur 20 bis 50 Schüler haben. An diesen sollen zwei bis drei Lehrer die ganze Arbeit thun. Allerdings haben sie wenig Schüler, aber von diesen gehören einige der Elementarclasse, andere den Mittel-, wieder andere den obern Classen an, einige wollen classische Studien, andere die modernen Sprachen treiben. Wie ist es möglich, daß drei oder auch vier Lehrer diese Ansprüche befriedigen? Der Schein einigen Wissens ist das Höchste, was die Zöglinge erreichen könnten, selbst wenn ihre Informatoren alle Weisheit der Welt in sich aufgenommen hätten. Wir finden andere Akademien, vielleicht die Hälfte der existirenden, die bei 50 bis 150 Schülern fünf bis sieben Lehrer beschäftigen, und diese bleiben etwas weniger als die vorigen hinter den Erwartungen zurück, welche ihre Lectionspläne hervorrufen, aber von gründlicher Ausbildung ist auch bei ihnen nicht die Rede. Nur in den größeren Anstalten dieser Art, die mehr Lehrer anstellen, wird Gutes, ja nach amerikanischem Maßstabe gemessen, sehr Bedeutendes geleistet. Dahin gehört vor allem die Newyork-Free-Academy, und gleich gut sind die öffentliche Latein-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

schule in Boston, die Philips-Academy zu Exeter in Newhampshire und die Philips-Academy zu Andover im Staat Massachusetts, welche die alten Sprachen in einem Umfange treiben, der sie zu den tüchtigsten Vorbereitungsanstalten für die Universitäten Cambridge und Yale macht.

Neben der Volksschule und den besseren Akademien sind die Colleges und Universities der Stolz der amerikanischen Schule. Der Amerikaner verehrt in ihnen Sitze tiefer Wissenschaft und hoher Gelehrsamkeit, und sie sind in der That mächtige Träger gelehrter Bildung, unter ihren Professoren sind manche, die jeden Lehrstuhl der Welt zieren würden, unter ihren Schülern finden sich glänzende Namen in nicht kleiner Zahl. Allein sie könnten sehr leicht eine weit höhere Stellung einnehmen, wenn sie nur darnach eingerichtet wären.

Daß sich unter diesen Colleges und Universitäten Anstalten verschiedenen Ranges und verschiedener Bedeutung befinden, versteht sich von selbst; die Bezeichnungen „College" und „University" aber deuten diese Verschiedenheit nicht an; denn wenn die Universitäten auch häufig mit Fach- oder Berufsschulen (Professional Schools) verbunden sind, die ihnen einige Aehnlichkeit mit unsern Universitäten geben, so gehören dieselben doch nicht nothwendig zu ihrem Begriff, und mehre Colleges haben ebenfalls solche Seitendepartements.

Weder die Colleges noch die Universitäten entsprechen in ihrer Einrichtung irgendeiner deutschen hohen Schule. Sie sind nicht Gymnasien und nicht Universitäten in unserem Sinne, haben aber einzelne Züge von beiden und zwar in ähnlicher Weise wie die neulich in d. Bl. geschilderten englischen Universitäten. Den Kern bildet gewöhnlich die „Collegiate Faculty", auch „Collegiate Department" genannt, eine Schule, welche etwa das, was unsren Gymnasien und einiges, bisweilen vieles von dem, was die philosophischen Facultäten unsrer Hochschulen lehren, in ihr Bereich zieht, und dazu treten bei einigen dieser Anstalten jene Berufsschulen für angehende Juristen, Mediciner und Theologen. Häufig aber verbinden sich mit ihnen auch noch Unterrichtsanstalten für Fächer, die bei uns der polytechnischen, der Kunst- und der Handelsschule zugewiesen sind.

An der Spitze aller amerikanischen Hochschulen steht die Harvard-University in Cambridge bei Boston. Der Stolz Neuenglands, ja des ganzen Norden, zählt sie in ihrer Collegiate Faculty gegen 400, in den zu ihr gehörigen Berufsschulen zwischen 400 und 500 Studenten, die, wenn sie nicht eine der 35 Stipendiatenstellen innehaben, jährlich für Unterricht und Wohnung 240 Dollars zahlen. Cambridge zunächst steht an Alter und Ansehen, wenn auch nicht an Reichthum Yale im Staat Connecticut. Ferner hat die Universität von Burlington in Vermont großen Ruf. Dasselbe gilt von der Universität zu Philadelphia, die über 700 Studenten zählt, von denen 400 die ihr incorporirte medicinische und 62 die ebenfalls mit ihr verbundene juristische Schule besuchen. Gleich-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

falls für Anstalten ersten oder doch zweiten Ranges gelten die University of the City of Newyork, die 500, Columbia-College, welches 350, Union-College, welches ungefähr ebensoviel, und die University of Michigan zu Ann Arbor, welche über 900 Studirende hat. Die letztere erfreut sich eines hohen Rufs durch den ganzen Westen, zerfällt in ein „Department of Science", mit dem eine Ingenieurschule verbunden ist, eine „Medical School" und eine „Law School" und scheint von einem verheißungsvollen Streben beseelt zu sein. Für ihre classischen Studien hat sie einen Schritt von Bedeutung gewagt, indem sie das Kauderwelsch der englischen Aussprache nicht blos wie Cambridge für das Griechische, sondern auch für das Lateinische abgethan und mit der bei uns üblichen Sprechweise vertauscht hat. Diesen Instituten, denen sich die oft erwähnte Newyork-Free-Academy würdig anreiht, entnimmt der Verfasser die Züge des Bildes, welches er von den Hochschulen Amerikas entwirft. Von den übrigen gilt das, was im Vorigen von den Akademien gesagt ist.

Die besseren Colleges und Universitäten stellen als Bedingung der Aufnahme ein Alter von mindestens 14 Jahren auf, gründliche Bekanntschaft mit dem, was die Grammar-School lehrt, ferner Kenntniß der Anfangsgründe der Geometrie, einige Kunde der Geschichte und der alten Geographie, endlich die Fähigkeit, gewisse Stücke lateinischer und griechischer Autoren zu übersetzen. Der Aufzunehmende hat sich einem Examen zu unterwerfen, das sich in der Regel auf einige*) der ersten Bücher von Cäsars gallischem Krieg, einige der ersten Gesänge von Virgils Aeneide, auf Sallust, einige Reden Ciceros, einige Bücher von Xenophons Anabasis und einige Gesänge der Odyssee oder der Iliade bezieht. Cambridge verlangt mehr: im lateinischen Departement den ganzen Virgil, den ganzen Cäsar und ausgewählte Reden Ciceros, im griechischen die Anabasis und die ersten drei Gesänge der Iliade, außerdem aber noch ein gewisses Etwas in „writing Latin and writing Greek with the Accents". Diese Anforderungen sind indeß bei fast allen Colleges und Universitäten nur Vorschrift, in der Praxis begnügt man sich mit geringerem Wissen, da die Schulen, welche auf diese Anstalten vorbereiten, eben zu wenig leisten.

Alle größeren Institute der in Rede stehenden Art zerfallen, wie angedeutet, in ein „Collegiate Department" und „Professional Departments". Jenes lehrt die classischen Sprachen, griechische und römische Antiquitäten, mit besonderer Sorgfalt Mathematik, dann Naturwissenschaften, Philosophie, Nationalökonomie und andere Staatswissenschaften, endlich „Evidences of Christianity", in Bezug auf welche letzteren die großen und sichern Resultate der tübinger Schule natürlich ganz unbeachtet bleiben. Von neuern Sprachen trifft man auf den Lectionsplänen das Deutsche, Französische, Spanische, gewöhnlich auch

*) D. h. immer auf dieselben; von den übrigen braucht er nichts zu wissen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

das Italienische, in Cambridge selbst das Neugriechische. Ein Professor des Hebräischen ist in den Katalogen selten zu finden, dagegen spielten während des Kriegs Vorlesungen über Militärwissenschaften an den Universitäten eine nicht unbedeutende Rolle. Im Uebrigen haben die Studenten Aufsätze in englischer Sprache und seit einiger Zeit auch griechische und lateinische Exercitien und Uebersetzungen aus alten Schriftstellern anzufertigen. Dazu kommen Uebungen im Declamiren, und endlich sind überall Debattirgesellschaften eingeführt, die ein im hohen Grade förderndes Bildungsmittel sind.

Die Studirenden theilen sich in vier Classen. Die Angehörigen der ersten Classe heißen „Freshmen", die der zweiten „Sophomores", die Mitglieder der dritten „junior Sophisters", die der vierten und höchsten „senior Sophisters". Wo es die Zahl der Studenten verlangt, werden diese Classen für den Unterricht in den Hauptfächern in Sectionen getheilt, die getrennt unterrichtet werden. Der Cursus jeder Classe dauert ein Jahr, und über die Versetzung entscheidet ein Examen. Das Studienjahr zerfällt gewöhnlich in drei Abschnitte (Terms) deren erster von Ende September bis zum 24. December, deren zweiter vom 3. Januar bis Ende März, und deren dritter von Anfang April bis zum 4. Juli währt. Der Unterricht theilt sich in Lectionen, bei denen Aufgaben gegeben und überhört werden, und Vorlesungen. Die Zahl der täglichen Lectionen beträgt überall drei, die der wöchentlichen Vorlesungen meist ebenfalls drei. Daneben spielen in den ländlichen Instituten Arbeitsstunden, die von den Professoren überwacht werden, eine wichtige Rolle, während sie bei den Universitäten der großen Städte, wo der Student außer der Anstalt wohnt, wegfallen.

In der Classe der Freshmen dominirt die Mathematik: der Algebra und der Geometrie ist durch alle drei Abschnitte des Schuljahres hindurch täglich eine Stunde gewidmet. Das Griechische wird in der Regel in drei, bisweilen in vier Stunden wöchentlich, das Lateinische meist in drei Stunden tractirt, doch giebt es Anstalten, welche die eine oder die andere dieser Sprachen in der gedachten Classe nur in einem oder zwei der drei Abschnitte des Schuljahres betreiben. Die Schriftsteller, welche gelesen werden, sind im Griechischen: Xenophon, Herodot, Homer, Hesiod und Theokrit, im Lateinischen Livius, Virgil, Horaz (Satiren und Episteln), auch wohl Cicero (Tusculanen). Meist alle vier Wochen werden lateinische Aufsätze gefertigt, die vor der Classe kritisirt werden. Außerdem treibt man Rhetorik, etwas Geschichte und irgendein Fach der Naturwissenschaften. Auch wird fleißig declamirt.

Die Sophomore-Classe legt ebenfalls auf das Studium der Mathematik den Hauptaccent, sie beschäftigt sich mit Algebra, Geometrie und Trigonometrie und deren Anwendung auf die Feldmeßkunst und die Schifffahrt. Griechisch wird in zwei, selten drei Studien wöchentlich gelernt, Lateinisch nimmt nicht

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mehr Zeit in Anspruch. Von Schriftstellern liest man die griechischen Tragiker, Aristophanes, Demosthenes, Thucydides, Horaz (die Oden), Tacitus und bisweilen Cicero. Neben der Mathematik tritt die englische Literatur und die Rhetorik in den Vordergrund. Sonst findet man in den Lectionsplänen für diese Classe Nationalökonomie, Logik, alte Geographie und alte Geschichte, seltner einen Theil der Physik aufgeführt. Die Vorlesungen dieser Classe behandeln bald griechische, bald römische Alterthümer, bald altclassische Literaturgeschichte, öfter naturwissenschaftliche Gegenstände. Auffallend ist, daß in einem der letzten Jahre die Sophomoren des Columbia College zwar jede Woche eine Lection in der alten Geographie, aber nur alle vierzehn Tage eine in der alten Geschichte erhielten. Aufsätze, lateinische Exercitien und Uebersetzungen haben bei den Sophomoren ihren Fortgang wie bei den Freshmen, ebenso Declamirübungen.

In der Classe der junior Sophisters verliert die Mathematik die Hegemonie und tritt, wo sie nicht ganz wegfällt, nur noch in wenigen Stunden als analytische Geometrie oder Differentialrechnung auf. Desgleichen wird das Griechische meist nur noch in einer Stunde wöchentlich getrieben, und dasselbe gilt vom Lateinischen. Dagegen beschäftigt man sich mit allen möglichen Naturwissenschaften: Mechanik, Hydrostatik, Optik, Akustik, Chemie, Astronomie, Botanik und Geologie. Daneben kommt die Logik des Aristoteles, Moralphilosophie, Psychologie und Metaphysik gelegentlich in den Lectionen zum Vorschein. Die Vorlesungen sind zum Theil naturwissenschaftlichen Inhalts, befassen sich aber auch mit griechischer Philosophie, natürlicher Theologie, Geschichte und schönen Künsten. Wie in den vorigen Classen haben die Studenten gelegentlich Aufsätze und Uebersetzungen zu liefern, und zwar werden die Uebertragungen poetischer Stücke in metrischer Form erwartet. An die Stelle der Declamation auswendig gelernter Gedichte und Reden tritt der Vortrag eigner Herzensergießungen in Vers und Prosa.

Die oberste Classe läßt bei vielen Colleges und Universitäten die Mathematik und die alten Sprachen ganz links liegen. Andere widmen letztern wöchentlich eine Stunde und treiben angewandte Mathematik mit Eifer. Das Studium der Naturwissenschaften wird in drei bis vier Stunden die Woche fortgesetzt. Das Hauptgewicht aber liegt in den meisten Anstalten auf den „Evidences of Christianity", ja in Cambridge versteigt man sich bis zur Patristik. Die Vorlesungen für die senior Sophisters sind theils philosophischen, theils naturwissenschaftlichen Inhalts, behandeln aber auch häufig Völkerrecht, Verfassungslehre und Kriegswissenschaften.

Neben dem „Collegiate Department" haben die meisten Hochschulen noch das „Scientific Department". Die Studenten können nämlich, wie auf den Akademien, wenn ihre Angehörigen zustimmen, der classischen Gelehrsam-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

keit entgehen und ihre Zeit für andere Zwecke retten. Sie werden dann durch neuere Sprachen, Studien der angewandten Mathematik, Naturwissenschaften und ähnliche mehr für das praktische Leben berechnete Fächer entschädigt.

Die Prüfungen sind häufig. Die letzte entscheidet über den akademischen Grad: wer im Collegiate Department die Studien glücklich absolvirt hat, wird A. B. (Bachelor of Arts), wer den vollen Cursus des Scientific Department durchgemacht hat, bekommt den Titel eines S. B. (Bachelor of Sciences). Kann sich der junge Graduirte nach Verlauf von drei Jahren durch ein weiteres Examen über fernere wissenschaftliche Bestrebungen befriedigend ausweisen, so schwebt der Bachelor zur Würde eines Master of Arts oder of Sciences empor. Ueber die Examina sagt der Verfasser: „Wir fanden vieles, was uns erfreute, gleichwohl war der Gesammteindruck derselben kein günstiger; es war viel Schaugepränge, aber wenig geistige Ruhe, wenig Klarheit, wenig Gründlichkeit, viel schimmernde Oberflächlichkeit, aber wenige Beweise tüchtigen Wissens und gediegner Geisteskraft."

Wir kommen mit unserm Auszug zu den „Professional Schools", die mit den größeren amerikanischen Hochschulen verbunden sind und denselben einige Aehnlichkeit mit deutschen Universitäten verleihen. Sie haben hier verschiedene Facultäten, sie haben Professoren und Studenten der Medicin, der Rechte, der Theologie u. s. w. Sie haben ferner weniger Lectionen, in denen Aufgaben aus Schulbüchern überhört werden, und dafür mehr Vorlesungen. Dennoch sind diese amerikanischen Universitäten den unsern nicht an die Seite zu stellen, und zwar vor allem deshalb nicht, weil ihnen die akademische Freiheit, d. h. die Freiheit des Studirens fehlt.

Der deutsche Abiturient betritt die Hochschule mit der Gewöhung an selbstthätiges Denken, und auf dem ungeheuren Felde, welches sich nun vor ihm öffnet, kann er sich nach Lust und Belieben bewegen. Wohl kommt ihm von da und dort Rath entgegen, wohl giebt die Gewohnheit des erwählten Berufs und der Zug der Gefährten einige Anleitung. Aber niemand zwingt ihn auf einen bestimmten Weg. Er kann wählen zwischen Lehrern der verschiedensten Auffassungsweise. Er muß denken und prüfen und in die Sache hineindringen, er muß ein Mann werden, sich selbst eine Ueberzeugung erobern.

Anders in Amerika. Hier ist keine Freiheit und Selbständigkeit in den Studiensälen. Den jungen Leuten wird vorgeschrieben, was sie zu hören, zu lesen und auswendig zu lernen haben. Sie prägen sich ein, aber erobern sich nicht. Die amerikanischen Fachschulen haben ausschließlich das Amt oder den Beruf und dessen Bedürfnisse im Auge, sie wollen die Wissenschaft, so weit sie sich in der Praxis bezahlt macht, und sie geben eine Auswahl dessen, was von ihr für das gemeine Leben brauchbar ist. Fast nur das Gedächtniß wird in Anspruch genommen, und diese einseitige Methode hemmt die gesammte

geistige Entwickelung, Sprachen und Wissenschaften bleiben ein Aeußerliches, Fremdartiges, die rechte Freude am Fortschritt, der wahre Genuß der wissenschaftlichen Arbeit, der sich an das eigene Finden und Ergreifen knüpft, bleibt aus; das Wissen mag ein mannichfaltiges werden, aber es bleibt oberflächlich und äußerlich, bis etwa hervorragende Begabung und eiserner Fleiß des Mannes die Sünden der Schule wieder gut macht — ein Fall, der selbstverständlich nicht die Regel bildet.

Treten wir jetzt einigen der amerikanischen Fachschulen, welche letzteren beiläufig auch häufig für sich, d. h. ohne Zusammenhang mit einer Universität, bestehen, näher, und zwar zuerst den Medicinschulen.

Die Medical-School der Universität von Pennsylvanien gehört zu den bedeutendsten Anstalten ihrer Art in den Vereinigten Staaten. Sieben Professoren bilden die Facultät: einer für Materia Medica und Pharmacie, einer für Chemie, einer für Anatomie, einer für Wundarzneikunst, ein fünfter für Theorie und Praxis der Medicin, ein sechster für die Kunde von medicinischen Anstalten, ein siebenter endlich für Entbindungslehre und Frauen- und Kinderkrankheiten angestellt, wozu noch ein „Demonstrator of Anatomy“ (Prosector) kommt. Der Cursus der Vorlesungen des Studienjahres beginnt Anfang October und endet Anfang März. Um die Vorlesungen zu erläutern und ihren Inhalt einzuprägen wird wöchentlich viermal klinischer Unterricht erheilt, auch giebt die mit der Facultät verbundene Heilanstalt den Studirenden Gelegenheit, Kranke zu untersuchen. Der Doctorgrad verlangt, daß der Candidat das einundzwanzigste Jahr zurückgelegt und sich drei Jahre dem Studium der Medicin gewidmet hat. Während der drei Jahre muß er wenigstens zwei hindurch Privatzögling eines respectabeln praktischen Arztes gewesen sein und zwei volle Curse der oben bei Aufzählung der Professorn genannten Disciplinen durchgemacht haben. Ferner wird von ihm eine Abhandlung „über irgendeinen medicinischen Gegenstand“ verlangt, die er dem Decan einzureichen hat. Dieser überweist sie einem der Professoren, welcher sie prüft, den Candidaten auf Grund derselben examinirt und dann der Facultät Bericht erstattet, die hierauf über den Fall durch Ballotiren abstimmt. Wer durchfällt, kann sich noch einmal examiniren lassen, was dann von der Gesammtheit der Professoren geschieht. „Bad Spelling“ (schlechte Orthographie) in der Abhandlung oder Spuren von Mangel an wissenschaftlicher Cultur sollen von der Prüfung für den Doctorgrad ausschließen.

Zu den bedeutendsten medicinischen Schulen gehört ferner die der Universität von Michigan. Sie zählt bei 350 Studenten sechs Professoren, zu denen noch ein Lehrer der Medical Jurisprudence, ein Prosector und drei Gehilfen in der Chemie kommen. Als Bedingung der Aufnahme gilt: eine gute Erziehung, gehörige Kenntniß der englischen Sprache, „achtungswerthe“ Bekanntschaft mit

der Literatur derselben, hinreichende Vertrautheit mit den Naturwissenschaften mit der Algebra und der Geometrie und „so viel Latein, daß der Student im Stande ist, gewöhnliche Recepte zu lesen und die technischen Ausdrücke der Naturkunde und der Medicin zu verstehen". Der jährliche Cursus beginnt am 1. October und endigt in der letzten Woche des März. Täglich werden vier Vorlesungen gehalten. Vor dem Beginn einer jeden derselben werden die Studenten über den Inhalt der nächst vorhergehenden abgehört, und außerdem veranlaßt man sie sectionsweise zu mikroskopischen Untersuchungen des Körpers. Zweimal wöchentlich wird klinischer Unterricht ertheilt. „In Gegenwart der Classe" werden Kranke examinirt, Recepte geschrieben und Operationen vorgenommen. Die Bedingungen des Doctorgrades entsprechen denen der Universität von Pennsylvanien. Der Candidat wird nur in der Anatomie, der Physiologie, der Chemie und der Materia Medica geprüft, doch ist er während des ganzen letztjährigen Cursus schriftlichen Examinationen unterworfen, welche die einzelnen Professoren in Bezug auf die von ihnen vertretnen Fächer mit ihm vornehmen. Durch dieselben soll er nicht nur seine Fachkenntniß, sondern auch „seine Befähigung zu correctem Gedankenausdruck" nachweisen. Die endliche Doctordissertation hat er auf Verlangen vor der Facultät zu vertheidigen.

Die Medicinschulen der übrigen Universitäten Amerikas sind im Wesentlichen ähnlich eingerichtet. Alle legen den Ton besonders auf Chemie und Physiologie, nur Cambridge, dessen Medical-School 10 Professoren hat, führt in seinem Katalog auch vergleichende Anatomie und vergleichende Zoologie auf. Alle rühmen sich großen Eifers in Betreff der klinischen Unterweisung. Alle stimmen aber auch darin überein, daß ein zweimaliger Wintercursus zur Einsammlung der erforderlichen Weisheit für das Doctorexamen ausreiche.

Was dabei mitunter herauskommt, mag folgendes Beispiel des Verfassers zeigen. „Wir kannten junge Leute, die einige Jahre in einer Apotheke beschäftigt gewesen waren. Ihre wissenschaftliche Bildung übertraf kaum die der newyorker Grammarschools, und ihre classische Gelehrsamkeit hätte sie nicht zur Untertertia eines deutschen Gymnasiums befähigt. Der Geist gab ihnen plötzlich ein, Aerzte zu werden. Sie waren in einer Apotheke angestellt gewesen, und damit war der Nachweis mehrjähriger medicinischer Studien gegeben. Sie besuchten nun zwei Winter hindurch eine Medicinschule, nahmen an allen Vorlesungen, allen klinischen Unterweisungen pflichtschuldigst theil, galten als Schüler eines prakticirenden Arztes, und am Ende des zweiten Wintercursus — also nach einem Studium ganzer zehn Monate — waren sie Doctores Medicinae. Das Recht der ärztlichen Praxis verstand sich von selbst. Denn das hat in Amerika jeder, der Patienten findet." Schlimm, bedenklich, gesundheitsgefährlich! Aber wundern wir uns darüber lieber nicht zu sehr, und denken wir an den königlich protegirten Wunderdoctor von Goslar.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Zahl der für sich bestehenden Medicinschulen ist sehr groß. Newyork und Cincinnati z. B. haben je sechs, die unbekümmert um einander den Studenten, deren sie habhaft werden können, ihre medicinische und chirurgische Weisheit mittheilen.

Die Law Schools oder Juristenschulen verfahren noch nachsichtiger und ungründlicher als die eben geschilderten Anstalten. Die zu Albany hat drei Professoren. Die Aufnahme ist allen zugesichert, „deren Geist reif und an den systematischen Gebrauch seiner Kräfte gewöhnt ist". Classische Bildung wird nicht verlangt. Die Vorlesungen und die Lectionen, in denen die Studenten überhört werden, haben rein die Laufbahn des praktizirenden Sachwalters vor Augen. „Der junge Mann soll als Student das thun, was er später als Advocat zu treiben berufen sein wird." Seine erste Sorge soll dahin gehen, „eine Kenntniß rechtlicher Grundsätze in Verbindung mit ihrer Anwendung auf diejenigen Thatsachen zu erlangen, auf welche sie sich beziehen, und von welchen sie abgeleitet sind." In den Morgenstunden jedes Tages bieten sich ihm zwei Vorlesungen dar, die ihm diese Sorge abnehmen wollen. Er hat sie zu hören, ihren Inhalt niederzuschreiben und sich denselben im Laufe des Tages einzuprägen. Täglich werden die Studenten über das, was sie in den vorangegangnen Vorlesungen gehört haben, examinirt, und außerdem haben sie eine Anzahl „Textbooks" (Compendien, oder vielleicht richtiger Eselsbrücken) durchzustudiren, deren Capitel man ihnen ebenfalls abfragt. Wöchentlich zweimal werden „Moot Courts", d. h. Versammlungen der Studirenden zur Erörterung von Rechtsfragen, unter dem Vorsitz eines Professors abgehalten. Das Studienjahr zerfällt in drei Abschnitte, deren jeder zwölf Wochen umfaßt, und in diesen sechsunddreißig Wochen hören und lernen sie, vorausgesetzt daß sie fleißig sind, alles, was der gewöhnliche amerikanische Advocat zu wissen nöthig hat. Mit den Pandekten, dem Corpus juris und den Institutionen werden sie nur wenig behelligt, und von Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie, Staatswissenschaften u. d. m. ist in Albany nicht die Rede.

Hat der Studiosus juris seinen sechsunddreißigwöchentlichen Cursus durchgemacht, sich fleißig bei den Büchern, geschickt bei den Discussionen der Moot-Courts und tüchtig bei den täglichen Ueberhörungen gezeigt, so macht er einen Aufsatz „über irgendeinen juristischen Gegenstand" und siehe da, der „Bachelor of Law" und mit ihm der zur Praxis an allen Gerichtshöfen des Staats vollberechtigte Advocat ist fertig. Heute Grobschmied mit einiger Schulbildung, übers Jahr vollkommen ausgebackner Rechtsbeistand in einem der vornehmsten Staaten der Union.

Nun ist wahr, viele Juristenschulen fordern einen zweijährigen Cursus für Erlangung des Bachelor-Grades. Sie theilen die Studenten in eine untere und eine obere Classe, die jede ihren besondern Cyklus von Compendien und

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Vorlesungen haben, ja Cambridge schiebt noch zwischen die „Juniors" und „Seniors" (Secunda und Prima) eine Mittelclasse ein. Aber der Grundsatz, nach welchem Zeit Geld ist, findet auch in diesen bessern Anstalten Berücksichtigung. In freundlicher Erwägung desselben meint die eine, wer es sich zutraut, in einem Jahre die Studien beider Classen zu bewältigen, der kann den Bachelor of Law mit seinen Befugnissen in einem einjährigen Cursus erreichen. Eine andere fügt vorsorglich hinzu, wenigstens müsse der Betreffende zwei volle Abschnitte der Studienzeit durchgemacht haben, wobei sie bereit ist, die Arbeit in der Expedition eines bewährten Advocaten für die fehlenden Abschnitte in Anrechnung zu bringen. Eine dritte zeigt den Weg, auf dem fünfzehn Monate auch zum Ziele führen, eine vierte beschränkt den Cursus eines Jahres auf das Wintersemester u. s. w.

Es gewährt einen Trost, daß die Law-School von Columbia-College außer den Rechtsgelehrten auch einen Professor der Geschichte und einen Lehrer der Philosophie besitzt. Neben den Anweisungen zum Plaidiren und Processiren, zur Abfassung von Hypothekenbriefen, Contracten und Testamenten, neben Criminal- und Handelsrecht u. d. m. erscheinen hier auch Vorlesungen über den Staat, die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft und der politischen Literatur, ja über „Political Ethics" und „Ethics of Jurisprudence". Was Columbia-College in wesentlicher Uebereinstimmung mit den Schwesteranstalten sagt, ist sehr bezeichnend. „Es wird erwartet, daß der Student sich jeden Tag auf einen Gegenstand vorbereitet, der von dem Professor ausgesucht worden ist. Ueber diesen Gegenstand wird er examinirt. Nachdem er sich mit einigen Schwierigkeiten desselben abgemüht hat (having grappled with some of its difficulties), ist er vorbereitet auf die mündliche Auseinandersetzung, welche die Prüfung begleitet. Zugleich ist er ermuthigt, mit Freimuth Fragen über Dunkelheiten zu stellen, die sich ihm etwa dargeboten haben." Die Herren Professoren sind von dem hohen Werthe dieses „Systems" fest überzeugt. Unter den 146 Studiosen, die man einer so knabenhaften Behandlung unterwirft, befinden sich 81 Graduirte, Bachelors of Arts oder of Sciences!

Wir übergehen die Ingenieurschulen, die Apotheker-, Agricultur- und Kunstschulen, die mit den Colleges und Universitäten verbunden sind, und bemerken von ihnen lediglich, daß Ziel, Methode, Rapidität des Vorwärtsschreitens und Erfolge so ziemlich überall dieselben sind.

Dagegen werfen wir noch einen längern Blick auf die „Divinity Schools" oder Theologenschulen. Dieselben stehen zum Theil im Dienste einer der vielen „Denominations", zu deutsch Secten, die im freien Amerika ihr Wesen treiben, und von denen die Baptisten und Methodisten die stärksten sind. Zum Theil wagen sie allen christlichen Bekenntnissen zugleich ihre Dienste anzubieten. Sie verpflichten sich, junge Leute zu praktischen Seelsorgern zuzurichten und es

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

an nichts fehlen zu lassen, was dieselben zum Dienst für die Gläubigen befähigt. Sehen wir zu, was sie darunter verstehen.

Cambridge, die vornehmste Anstalt in dieser Branche wie in allen andern, stellt für seine „Divinity Students" vier Professoren an, von denen drei Doctoren der Theologie sind, während der vierte in der Weise des Mittelalters auf den theologischen Doctor auch noch den Doctor juris utriusque gepfropft hat. Also ein grundgelehrter Herr. Aber steht deshalb das theologische Seminar, an dem er glänzt, auf der Höhe der Wissenschaft nach unsern Begriffen?

Die cambridger Theologenschule fordert von den Eintretenden zunächst Zeugnisse für einen sittlichen und ehrbaren Charakter. Sofern sie nicht Bachelors of Arts sind, müssen sie sich in einer Prüfung über classische Studien ausweisen. Das Aufnahmeexamen bezieht sich auf lateinische Grammatik, Virgil, Sallust, ausgewählte Reden Ciceros, auch griechische Grammatik, die vier ersten Bücher der Anabasis oder die beiden ersten der Memorabilien Xenophons, das erste Buch von Herodot, auch Geographie, Geometrie und Algebra. Man sieht, sie bedürfen nicht so viel classische Weisheit als die Knaben, welche in das Collegiate-Departement eintreten. Wozu auch? Müssen sie sich doch mit dem dritten Buch von Lockes „Abhandlung über den menschlichen Verstand", Whately's Logik und Rhetorik, mit dem ersten Theil von Stewarts „Elementen der Philosophie des Geistes" und etwas Moralprincipien beschäftigt haben und darüber im Examen Rede stehen. Der Geschichte wird nicht gedacht, ebenso wenig der Literatur. Im Uebrigen ist es ein Glück, daß etwas Philosophie vorausgesetzt wird; denn der dreijährige Cursus des Seminars befaßt sich mit derselben nicht. Er bringt den Studenten etwas Hebräisch, die Grundsätze der Kritik und Interpretation, Bibelkritik, die natürliche Religion und die Beweise für die geoffenbarte Religion, Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte, kirchliche Politik, praktische und Pastoraltheologie und „the Office of Public Prayer" bei. Von einer Fortsetzung der classischen Studien wird abgesehen, desgleichen von der allgemeinen Geschichte und von der Pädagogik, und ebenso wenig werden dem Gottseligkeitsstudenten naturwissenschaftliche Studien zugemuthet. Dagegen können sie Unterricht in der deutschen Sprache erhalten. Die verschiedenen Classen der Studiosen werden außerdem im Extemporiren geübt, und die der obersten Classe predigen zuweilen in Cambridge.

Das Union-Theological Seminary von Newyork macht die Aufnahme in seine Lehrsäle davon abhängig, daß der Zulaß Verlangende nachweise, er habe „a regular college education" genossen. Es hat für 120 Studenten vier Professoren, einen für biblische Literatur, einen für Homiletik und Pastoraltheologie, einen dritten für systematische Theologie und einen vierten für Kirchengeschichte, wozu noch ein Lehrer des Hebräischen kommt. Der Cursus umfaßt drei Jahre, d. h. von drei Jahren die Monate September bis Mai. Jeder

Classe sind ihre Studien und Vorlesungen, sowie die Abschnitte der Textbooks, die sie auswendig zu lernen und herzusagen haben, genau vorgeschrieben. Außerdem müssen die Studenten Aufsätze „über die wichtigsten Fragen" liefern, an Declamir- und Debattirübungen unter dem Vorsitz der Professoren theilnehmen, zur Kirche gehen, „Prayermeetings" (Conventikeln) beiwohnen und in Sonntagsschulen und Bibelclassen mit der Jugend ihr Heil versuchen. Von philosophischen, pädagogischen, allgemein wissenschaftlichen Studien wird ihnen so wenig wie in Cambridge etwas zugemuthet, und ganz ähnlich, nur noch kläglicher ist es mit den andern Anstalten dieser Gattung bestellt. Die Mehrzahl der theologischen Disciplinen, welche wirklich gelehrt werden, liegt völlig noch an derselben Stelle, wo sie in Deutschland vor hundert und fünfzig Jahren lag. Die Kritik und die hermeneutische Kunst der Theologenschulen Amerikas sind reine Petrefacten: jene hat von der wirklichen Kritik nur den Namen, diese kennt von dem Gebiet, welches ihr Begriff umschließt, nur die verkehrten Grundsätze des Reformationszeitalters. Der veraltete Offenbarungsglaube, die Meinung, daß die Bibel vollständig und buchstäblich vom heiligen Geiste eingegeben sei, der ganze Wust der mittelalterlichen Dogmen existirt an den theologischen Lehranstalten der Vereinigten Staaten unangetastet und ungesichtet fort. Die deutsche Kritik wird verworfen und verdammt, ohne daß man sie kennt.

„Unter den amerikanischen Reverends," so schließt der Verfasser seinen Bericht über diesen Gegenstand, „findet man neben einer großen Zahl äußerst harmloser Gesellen eine Anzahl hochstehender, auch wissenschaftlich hochstehender Männer. Sie scheinen bis in die Nähe des speculativen Rationalismus vorgedrungen zu sein und die deutsche Kritik nicht unbeachtet gelassen zu haben. Ihre hohe Stellung aber haben sie der eignen Schärfe, dem selbständigen Fortschritt zu verdanken, nicht den Divinity-Schools und Theologian Seminaries."

Werfen wir nun einen Blick auf die in den Akademien, Colleges und Universitäten herrschende Disciplin, so begegnen wir zunächst einer Gewohnheit, die in denselben ganz ebenso wie in den Kleinkinderschulen vorkommt. Jede Classe der letzteren hat ihre „Merits Rolls" (Verdienstabellen oder Conduitenlisten). Am Schlusse jeder Lection oder jedes Schultags bekommt der Schüler nach dem Maß seiner Leistungen und nach seinem Betragen eine Anzahl von „Merits", die in der Regel die Zahl zehn für jede Lection nicht übersteigen. Nur in der Zeit des Examens, welches einen Abschnitt des Schuljahrs beschließt, schwillt die Zahl der möglichen Merits bis auf hunderte für jedes Fach, und es kann geschehen, daß sich ein wackrer Junge deren an fünf- bis sechstausend zusammenverdient. In den untern Classen erhält nun der Schüler jeden Tag, wo er sich die genügende Zahl von solchen Verdiensten erworben, ein „Ticket" oder „Check", d. h. eine Bescheinigung darüber mit nach Hause. Ist eine gewisse Anzahl ordinärer Tickets erobert, so giebts ein großes Ticket, und hat

der brave kleine Mann von letzteren vier beisammen, so erfolgt ein Präsent in Gestalt eines Bildes oder Buches. In den obern Classen und in den höheren Unterrichtsanstalten mit Einschluß der Universitäten werden die Merits während des Verlaufs des Semesters sorgfältig verzeichnet, und auf Grund der Gesammtzahl werden die Schüler am Ende desselben als „Höchststehende", „Hochstehende", „Gutstehende" und „Niedrigstehende" charakterisirt, wobei innerhalb dieser Rangclassen wieder jeder Einzelne seine Nummer nach der Menge seiner Merits erhält. Die Rangclassen werden gedruckt, und der Glückliche „of highest Standing" wie der arme Schlucker „of low Standing" steht vor der Oeffentlichkeit, jener auf dem Piedestal, dieser am Pranger.

Wir halten uns nicht mit untergeordneten Bedenken auf, z. B. mit dem, daß hier ungeheuer viel Zeit vergeudet wird, oder mit der sich aufdrängenden Frage, wie diese wunderlichen Schulmeister es fertig bringen, die Leistungen ihrer Schüler nach Zehnteln zu taxiren. Auch der moralische Schaden, den dieses System stiftet, wenn es den Kindern und Jünglingen die Regel: Wie viel Leistung, so viel Meriten, wie viel Meriten, so viel Präsente, so viel handgreifliche, statistisch festgestellte Ehre, nichts um der Sache, alles um des Lohns und Ranges willen einprägt, liegt zu sehr auf der Hand und von uns zu weit ab, als daß darüber mehr zu sagen wäre. Dagegen müssen wir noch ein anderes Disciplinarmittel der Colleges und Universitäten betrachten, welches denselben eigenthümlich ist. Wir rühmten zu Anfang dieses Aufsatzes die amerikanische Volksschule wegen ihres Freiseins von confessioneller Kirchlichkeit. Die höhern Unterrichtsanstalten der Vereinigten Staaten haben an diesem Ruhme keinen Antheil, sie sind in dieser Beziehung wie die mittelalterlichen Klosterschulen, aus denen ihre englischen Vorbilder hervorgingen. Der sonntägliche Gottesdienst erscheint bei vielen nicht ausreichend; denn wir finden tägliche Gebete in der Kapelle vorgeschrieben, und die Theilnahme an diesen und andern Andachtsübungen wird nicht gewünscht oder empfohlen, sondern gefordert (required).

Indeß scheinen die Vorstände der Anstalten nicht allzuviel von der Kraft ihrer Gebete und Predigten zu erwarten; denn sie kommen der Tugend und Ehrbarkeit ihrer Studenten mit sehr rigorosen Maßregeln zu Hilfe. Cambridge stellt die Finanzen seiner Zöglinge unter die väterliche Aufsicht eines „Patron", welcher darüber strenge Aufsicht führt. Es nöthigt ferner die Studenten, bei Familien zu wohnen, die von der Facultät approbirt sind. Jede Wohnungsveränderung hat der Student ohne Verzug der Facultät zu melden. Die Familie, bei der er in Kost und Logis ist, hat ihn zu überwachen, sein Betragen zu beobachten, von jedem Unfug, ja jedem unschicklichen Verhalten bei Tische, dessen er sich schuldig macht, dem Präsidenten des College sofort Anzeige zu erstatten. Wein und andere spirituöse Getränke sind dem Studenten verboten. Columbia-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

College veranstaltet allwöchentlich eine Synode oder Conferenz seiner Professoren, in welcher jeder derselben schriftliche Berichte über Fleiß und Betragen der ihm untergebnen Zöglinge verliest. Jede Nachlässigkeit, jede Unregelmäßigkeit wird sorgfältig registrirt. Die Sünder ermahnt der Präsident unter vier Augen, oder er stellt sie vor die Conferenz und macht den Eltern Anzeige. Die Universität von Michigan will gleichfalls jede Versäumniß, jeden Beweis von Unfleiß und jeden Verstoß gegen die Vorschrift, der nicht ausreichend entschuldigt ist, vor die Facultät gebracht wissen. Alle derartige Vergehen oder Versehen werden gebucht. Sind fünf Fälle auf dem Conto, so wird der Student ermahnt und verwarnt, und die Eltern erhalten Nachricht; läßt es ein Leichtsinniger in seinem Sündenbuch auf zehn Noten kommen, so erfolgt Relegation. Wer zu spät aus den Ferien zurückkommt, bedarf zum Wiedereintritt einer schriftlichen Entschuldigung, und nie darf ein Student ohne Erlaubniß des Präsidenten die Stadt verlassen. Selbst wenn man sich erinnert, daß die Studenten der amerikanischen Universitäten viel jünger sind als die der unsern, erscheint diese Beschränkung derselben unstatthaft, da unmittelbar vor den älteren eine Zeit der vollkommensten Ungebundenheit liegt, und Unfreiheit für diese die schlechteste Vorschule ist. Einige Anstalten haben dies begriffen, und besonders viele Medical Schools haben die strengen Disciplinargesetze abgeschafft, erwarten ernstes Studium und gebührendes Betragen von dem guten Willen ihrer Zöglinge und behalten sich nur für Nothfälle die Strafe der Wegweisung vor. Die Mehrzahl der Colleges und Universitäten ist noch nicht so weit.

Zum Schluß noch ein paar Notizen über Schulverwaltung in Amerika. Die Centralregierung in Washington hat lediglich mit den Lehranstalten zu thun, die wie die Militärakademie zu Westpoint von der Union für den Dienst in der Armee oder für die Marine errichtet sind. Im Staat Newyork steht an der Spitze des gesammten Schulwesens der „State Superintendent of Public Instruction", an den die Superintendenten der einzelnen Städte und Counties jährlich über den Stand der Schulen zu berichten und dessen Anweisungen in Betreff der letzteren sie nachzukommen haben. Die höheren Schulen und Universitäten werden von dem „Board of the Regents of the University" als oberster Behörde verwaltet, zu denen kraft ihres Amts der Gouverneur des Staates, dessen Stellvertreter, der Staatssecretär und der erwähnte Superintendent des öffentlichen Unterrichts gehören, während die übrigen 19 Mitglieder des Collegiums aus den verschiedenen Theilen des Staates gewählt werden. Aufgabe dieser Behörde, welche sich alljährlich am zweiten Donnerstag des Januar zu Albany zusammenfindet, um die Berichte des Comités für das verflossene Jahr entgegenzunehmen, die nöthigen Beschlüsse zu fassen und sich dann neu zu organisiren, ist Visitation der einzelnen Hochschulen, Incorporation neu entstandener, Be-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

willigung von Büchern und Apparaten*) Vertheilung der Gelder, welche der Staat den einzelnen Anstalten zukommen läßt, und Berichterstattung an die Legislatur im Interesse des öffentlichen Unterrichts.

Unter der Oberhoheit der Regenten liegt die Verwaltung der einzelnen Colleges und Universitäten einer Körperschaft ob, welche „Council" oder „Board of Trustees" heißt. Dieser Behörde ist die Anstellung und Entlassung der Professoren und der sonstigen Beamten, die Verwaltung des Vermögens, die Anordnung der Prüfungen und die Bestätigung der von den Studirenden erlangten akademischen Grade übertragen. Unter ihrer Aufsicht liegt endlich die fachliche und sachliche Verwaltung der betreffenden Anstalt dem Concilium der Professoren, der „Faculty" ob, an deren Spitze ein Kanzler, ein Provost und ein Präsident stehen. In einzelnen Fällen gehören alle, die an der Anstalt angestellt sind, zur Faculty, in der Regel aber nur die ordentlichen Professoren mit Ausschluß der Instructoren, Tutoren und andern Gehilfen.

In neuester Zeit haben die Regenten im Staat Newyork eine wichtige Einrichtung getroffen, mit deren Erwähnung wir unsre Auszüge aus dem, wie das Mitgetheilte schon zeigt, sehr inhaltreichen Buche Dulons beschließen wollen. Am 4. August 1863 — also mitten im Lärm und der Noth des großen Krieges — hat auf Veranlassung jener Körperschaft die erste allgemeine Versammlung der Regenten mit den Professoren, Präsidenten und sonstigen Beamten aller Universitäten, Colleges und Akademien des Staates Newyork zu Albany stattgefunden. Eine derartige Zusammenkunft wird jetzt alljährlich im August als „The University Convocation of the State of Newyork" abgehalten werden. Der Zweck dieser Versammlungen ist nach den in der ersten angenommenen Vorschlägen ein großer und wahrscheinlich folgenreicher. Man will über die beste Methode des Unterrichts in den höheren Schulen berathschlagen. Man will ferner geeignete Maßregeln treffen, damit die einzelnen Bildungsanstalten des Staates harmonischer ineinandergreifen, und einen Plan der Erziehung feststellen, der dem gesteigerten Bildungsgrade der Bevölkerung dieses nach der Zahl seiner Bewohner ersten Staates der Union entspricht. Man will endlich die Legislatur angehen, den Beschlüssen der Versammlung durch ihre Autorität und durch Geldbewilligungen zu Hilfe kommen.

Man hat also hier wenigstens eingesehen, daß das Wesen der amerikanischen

*) Mit Büchern sind die meisten und namentlich die größeren amerikanischen Universitäten und Gelehrtenschulen wohl versehen, und curiose Fälle, wie der, wo die Universität von Buffalo sich mit der Versicherung an das Licht wagt, ihre Bibliothek enthalte mehre hundert Bände, sind selten. Die Bibliothek von Cambridge zählt 138,000, die des theologischen Seminars zu Newyork 24,000, die der dortigen Free-Academy 11,000, die von Herbart-College 12,000, die der jugendlichen Universität von Michigan schon 13,000 Bände. Dazu kommen aber noch große Stadtbibliotheken, wie die in Boston mit 300,000 und die Astor-Library in Newyork mit 200,000 Bänden.

Hochschulen einer Reform bedarf, und es ist möglich, daß in dieser Richtung bald Wichtiges geschieht. Eine gründliche Umgestaltung der betreffenden Anstalten, eine solche im deutschen Geiste, welche Methode des Unterrichtens wie Disciplin vollständig verändern müßte, ist nicht zu erwarten, vielleicht aber wenigstens eine Annäherung an das Richtige im Einzelnen.

Der Nationalverein.

Wenn über irgendeinen Punkt auf allen Seiten des Nationalvereins Uebereinstimmung bestehen könnte und sollte, so ist es gewiß darüber, daß das Schauspiel der bisherigen Generalversammlungen sich nicht wiederholen darf, daß diese unglückliche Form einer pêle-mêle zusammengewürfelten Vereinigung mandatloser Personen aufzuhören hat und einer zweckmäßigen Organisation Platz machen muß. Wann hat man es je in anderen Ländern erlebt, daß ein politischer Verein, welcher sich selbst achtet und welcher von anderen mindestens eine Beachtung des Ausdrucks seiner Ueberzeugungen beansprucht, den jährlichen Rechnungsabschluß seiner politischen Intelligenz von Versammlungen abhängig macht, deren Zusammensetzung von Jahr zu Jahr unerhörter und abenteuerlicher wird? Wie ist es möglich, auch nur mit einem Schein des Anstandes Beschlüsse in die Welt zu senden, die einer Versammlung wie der frankfurter entsproßt sind, wohin soll es führen, wenn eine Assemblée von 156 Hessen, 131 Frankfurtern, 46 Nassauern und einigen andern Deutschen sich feierlichst im Saalbau versammelt und mit Amtsmiene Namens des Nationalvereins Beschlüsse faßt, welche zwar nicht die Welt, wohl aber den Verein und das Vereinswesen überhaupt zu erschüttern geeignet sind.

Denn das ist, um es kurz zu sagen, das Hauptverderben an der Sache. Auf diese Weise discreditirt und ruinirt man die öffentliche Meinung. Freund oder Feind des Nationalvereins — jeder wird zugeben müssen, daß ein Verein von circa 17,000 Mitgliedern einen Theil der öffentlichen Meinung repräsentirt, daß er sich darauf berufen darf, als ein Organ derselben betrachtet zu werden. Um so mehr hat aber auch jeder, gehöre er dem Nationalverein an oder nicht, jeder, der die öffentliche Meinung nicht mißhandelt zu sehen wünscht, ein Interesse daran, daß der Nationalverein seinem selbstgewählten Beruf, als Organ

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG